Chance haben. Ein anderes Übel bei Wildjagden sind die oft viel zu großen Treiben. Wie oft habe ich schon mit den Jagdherren darüber diskutiert und kaum bei einem Verständnis dafür gefunden. Wenn dann nach zwei- oder dreistündigem Warten und Frieren abgeblasen wurde, nur wenige Schuß gefallen waren und ich bescheiden darauf hinwies, daß das Wild ja gar nicht daran dächte, aus den viel zu großen Treiben herauszugehen, ist mir noch stets entgegnet worden, es ging nicht anders zu machen. Aber es gibt nichts im Leben, was nicht auch anders zu machen geht. Bei meinen Wildjagden dauert fast kein Treiben länger als anderthalb Stunden, ist höchstens 150 bis 200 Morgen groß, es gibt keine Stände, die wie Festungen ausgebaut sind, es können kaum zwei Schützen zugleich auf dasselbe Stück schießen, zwölf, höchstens vierzehn Schützen, und die Erfahrung hat gelehrt, daß es so richtig ist. Der häufigste Fehler, der zum Mißlingen einer Wildjagd beiträgt, ist das schlechte Anstellen der Schützen. Wie oft wird man zu nahe an die Dickung herangestellt, oder das Schußfeld ist so eng, daß man nicht einmal mit Schrot treffen könnte. Oder es heißt: Stell dich hier oder da hin, oder such dir einen Platz, der dir gefällt. So etwas ist unmöglich. Der Verantwortliche für die Jagd hat sich jeden Posten selbst anzusehen und davon zu überzeugen, daß er richtig ist, insbesondere die Sicherheit der Nachbarschützen betreffend.

Bei einem guten Freund, der seine Wildjagd stets etwas genial gab, stand ein Schlesier und ich einmal in einer Senke auf einem schmalen Weg dicht an einer Schonung, hinter uns enges Stangenholz. In meinem ganzen Leben habe ich noch nie einen solchen Anlauf gehabt wie hier, ebenso mein Nachbar, der seine erste Wildjagd mitmachte. Während des Treibens kamen uns mindestens 50 bis 60 Sauen jedes Kalibers, alle in höchster Fahrt den Hang aus der Schonung herunter. Als dann der ganze Spuk vorbei war, hatte er vier, ich zwei Sauen zur Strecke. Hätte uns der Jagdherr nur etwas zurückgestellt, wo die Sauen einen steilen Hang herauf mußten, wäre es ein leichtes gewesen, das Mehrfache zu erlegen. So mußten wir uns noch wegen schlechten Schießens beschimpfen lassen.

Vor meiner Wildjagd arbeite ich wie ein Generalstäbler mit Meßtischblatt, Karten und Farbstiften, ändere und feile so lange an dem sorgfältig gezeichneten Plan herum, bis er mir richtig erscheint. Und auch nur so kann ein voller Erfolg erzielt werden.

*

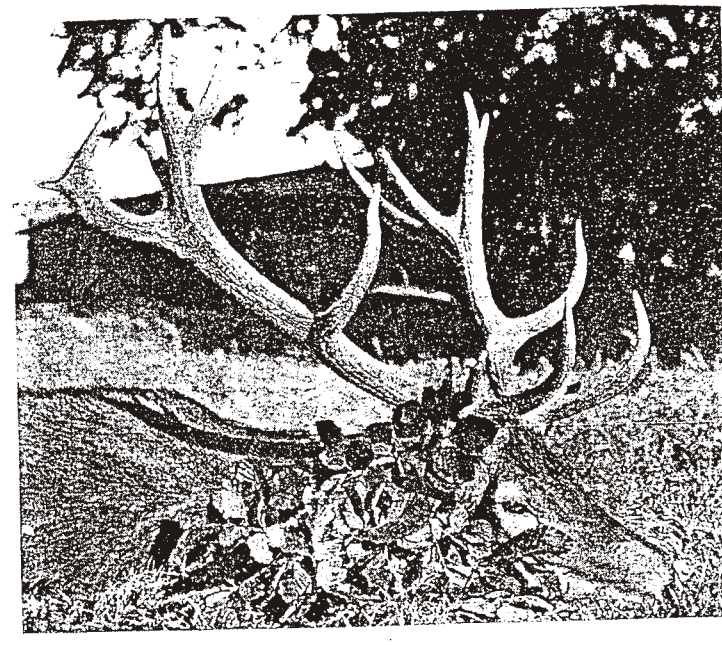
Das Jahr 1942 begann für mich sehr interessant mit einer Jagdart, die ich einmal schon, aber nur ganz kurz, kennengelernt hatte, mit dem Ansitz auf Bären am Luder. Ich will gleich bemerken, daß diese Jagdart keineswegs mein Ideal ist. Diesmal saß ich hoch in den Bergen Siebenbürgens, genau ein Jahr vorher bemühte ich mich vergeblich, einen guten Gazellenbock in der Wüste vor Tobruk zu bekommen. Der Gegensatz war schon einzigartig, beides, Bär und Gazelle, blieb mir versagt. Die Gazellen habe ich oft gesehen, den Bär habe ich zwei Nächte gehört. Es war schon aufregend, wie der der Fährte nach kapitale alte Kerl die Knochen zermalmte. Aber es war stockduster. Vier Nächte zu zehn bis elf Stunden habe ich auf dem Hochsitz gehockt, umsonst. Und doch war es ein schönes Erlebnis.

Wieder zu Hause, höre ich, daß der Zebliner Förster einen Bock gesichtet, der ganz enorm starke Stangen haben soll. Als ich ihn zu sehen bekomme, steht er weit draußen im Feld, ist noch ungefegt und sieht tatsächlich höchst beachtlich aus. Ende Juni, wieder auf dem Hochsitz, der mir das Jahr vorher den Urbock einbrachte, sehe ich ihn wieder. Er zieht aus einem Roggenschlag, ohne sich aufzuhalten, über Kartoffeln in das junge Grünfutter. Es ist weit, aber zu oft sieht man hier ein Wild einmal und nie wieder, und dieser Bock ist zu gut, um ihn den Fährnissen eines längeren Lebens auszusetzen. Also etwas hoch angefaßt und abgedrückt. Der Bock macht auf den Schuß einige merkwürdige Fluchten und tut sich nieder. Den Kopf hat er hoch. Krankes Wild soll man so schnell wie möglich von seinem Leiden erlösen. Deswegen ist das viel erwähnte „in Ruhe krank werden lassen" auch eine Schweinerei, wenn die Möglichkeit vorhanden ist, das Stück gleich anzupürschen und den Fangschuß zu geben. Es mag vorkommen, daß dies nicht der Fall ist, wenn es aber möglich ist, muß es unter allen Umständen versucht werden. Völlig unverständlich ist mir aber, wie kürzlich jemand in einer Jagdzeitung behaupten konnte, der zweite Schuß auf ein krankgeschossenes Stück wäre deswegen oft falsch, weil man damit das Stück häufig erst wieder lebendig mache. Wenn es durch einen zweiten Treffer wieder so lebendig wird, daß es nicht zur Strecke kommt, dann wäre es mit der ersten Kugel bestimmt nicht bekommen worden. Unter allen Umständen muß ein krankes Stück so lange beschossen werden, bis es verendet ist. Bei meinen Wildjagden erlebte ich es zweimal, daß Gäste nach beendetem Treiben in Schußweite vor sich krankes Wild sitzen hatten und keine Fangschüsse gaben, weil sie knapp mit Patronen waren. Sie sind nie wieder eingeladen worden. Bei meinem Bock ging ich daher kurz nach dem Schuß auf ihn zu. Da keine Deckung vorhanden, ließ er mich nur bis auf 50 m herankommen, wollte flüchten, brach aber, da, wie sich später herausstellte, beide Vorderläufe ganz hoch durchschossen waren, nach wenigen Fluchten zusammen. Ein schneller Fangschuß erlöste den armen Kerl. Dann hob ich das Haupt aus den Halmen und betrachtete, was mir mühelos beschert wurde. Diesmal hatte der Förster wieder einmal recht gehabt. Ein ideales Kapitalgehörn hielt ich in den Händen. Fast schwarz, mit erbsengroßen Perlen und guten Enden, selten starken, zusammengewachsenen Rosen. Sie messen fast 27 cm. Die Sehnenhöhe ist zwar nur 23 cm, trotzdem ist es ein Gehörn, wie man es sich besser nicht zu wünschen braucht.

Nach dem äußerst schneereichen und langen Winter ist dies Gehörn ein Hohn aller diesbezüglichen Theorien, zumal ich in diesem Revierteil noch mehrere Böcke sah, die so auffallend starke Stangen hatten, wie sie bisher in dieser Anzahl noch nicht vorgekommen waren. Eichelmast hatte es auch nicht gegeben, die Rehe hatten aber dauernd bei den Kartoffelmieten und den Fütterungen gestanden. Gehörn und Geweih hängen eben doch nur von dem ab, was das Wild in den Panien bekommt.

Der Bock blieb mein einziger in diesem Sommer. Da Zeblin, das Revier mit den starken Gehörnen, das weitentfernteste von meinem Hause ist, kam ich selten hin, auch wurden die guten Böcke des Frühjahrs nicht mehr gesehen, ein passionierter Blattjäger bin ich nicht. Es wurde daher Herbst, bis ich wieder ein Gehörn mit langen Enden und hohen Stangen erbeutete. Damit war das Jagdjahr auf Rehböcke diesmal nur mit starken Trophäen beendet.

Die Feistzeit war nicht wie sonst. Es waren in diesem Sommer auffallend wenig Hirsche im Revier. Trotzdem hatte ich in ihr zwei erfolgreiche Erlebnisse. Es wurden meine beiden bisher besten Hirsche aus Deutschland. Aber wie ich schon anfangs erwähnte, die Geweihe sind nicht das, was ich mir wünsche. Sie haben alles, was zum kapitalen Geweih nötig ist, nur die Stangenstärke ist ungenügend. Die Brunft war ausgesprochen schlecht, warmes, regnerisches Wetter, wenig Wild, Hirsche meist mit einem Tier,



3 Der „geschonte" Sechzehnender

dann wieder mal ein Rudel von fast 20 Stück ohne Hirsch, oder mal mit einem ganz geringen Platzhirsch. Die hohe Zeit, auf die man sich ein Jahr lang freut, war eine Enttäuschung, trotzdem ich manch schönes Wild genossen und noch zwei gute Zwölfer erbeutet habe.

Der Keiler. Im Juni wurde er das erstemal von meinem auf Urlaub sich befindenden Sohn gesehen. Es soll ein gewaltiger Bursche gewesen sein. Dann stellte sich heraus, daß auch andere ihn gesichtet hatten, der Oberschweizer auf den Weiden, der Sägemeister, die Holzhauer, nach den Beschreibungen wurde er immer „größer"! Als dann ein Forstvolontär ihn mehrmals ganz nahe zu Gesicht bekommen und ihn ebenfalls als ein Klavier schilderte, fand ich es an der Zeit, diesen Gerüchten auf den Grund zu gehen, aber trotz wiederholter Versuche bekam ich ihn nicht zu sehen. Sein am häufigsten besuchter Kartoffelacker lag an einer Chaussee, und jedesmal, wenn ich im Stockdustern darauf herumschlich, kam irgendein Radfahrer, Bauernwagen oder sonst was, das mir meine ganze Kunst verdarb. Weil es sehr weit von Zettthun war, gab ich schließlich das Rennen auf. Da wurde er wieder einmal in einer noch niedrigen, sehr ruhig gelegenen Schonung gesehen. Ich war überzeugt, daß er dort auch sein Standquartier hatte, und inszenierte eine Hauptaktion, nicht sehr fein, doch erfolgversprechend. Ich ließ etwas füttern und das Viertel einer verworfenen Kuh vor einem Hochsitz an der Schonung fahren. Vielleicht wird mancher es nicht als ganz waidgerecht halten, auf diese Art einen Keiler zu schießen, aber so ein alter Bursche ist ein derart unsteter Geselle, daß für ihn schon eine Ausnahme gestattet sein muß. Schließlich, was ist ein kleiner Wildacker anders als eine Fütterung, und doch hält es jeder für selbstverständlich, auf ihm auch den stärksten Hirsch zu schießen. Oder den Fuchs an der Luderhütte. Ich machte mir jedenfalls kein Gewissen daraus, auf die Leiter zu steigen, als die Fütterung angenommen war. Das erstemal kamen nur zwei Überläufer. Dafür war die 10 km lange Heimfahrt um so anregender, da es so kalt war, daß ich in völlig erstarrtem Zustand anlangte. Ostpommern hat schon ein einzigartiges Klima. Einige Tage später, als es eine klare Mondnacht zu werden versprach, fuhr ich wieder hin. Den nächsten Tag mußte ich verreisen, daher wollte ich es vorher nochmals mit einem längeren Ansitz versuchen, obgleich ich kein Anhänger der Jagd bei Mondschein bin, da das Wild wenigstens in der Nacht Ruhe haben sollte. Bei diesem starken Keiler aber mußte die Ausnahme einmal die Regel bestätigen. Trotzdem es erst Ende Oktober war, war es schon recht kalt, weswegen ich den Mondscheinansitz für noch verdammenswerter hielt und ihn nicht allzulange auszudehnen beschloß. Bei Büchsenlicht erschien nichts, kaum aber war dies verschwunden, begann unter der Leiter, wo mein Volontär saß, ein gewaltiges Grunzen, Quietschen und Rennen von einer starken Rotte, die sich dort um die Schüttung balgte. Wohl 30 Stück, Überläufer, Bachen und Frischlinge, konnte er in dem fahlen Lichte des inzwischen aufgegangenen Dreiviertel-Mondes erkennen. Bei mir dagegen rührte sich lange nichts, bis ich auf einmal das Tappen eines schweren